

Literatur ist nicht alles ... aber ohne Literatur ist alles nichts

Zum 75. von Dr. Walter Schenker

von Richard Albrecht

Über Literatur, die diesen Namen verdient, und ihre Autoren (allerlei Geschlechts) publizieren, bedeutet immer schon, einen anstrengenden Prozeß des mehrfachen sich-in-Beziehung-setzens anzustrengen. Dazu zunächst wenige kurze Vorbemerkungen. Sodann etwas über Romane, ihren arbeitssuchenden Autor und dessen neuen Brotberuf. Und im Ausblick Fragen.

Einschränkendes vorab

Den am 16. Juli 1943 in der nachhaltig katholisch geprägten kantonalen Kleinstadt Solothurn, damals um 15.000 Einwohner, geborenen deutschschweizer Schriftsteller Walter Schenker kenne ich in der Tat nicht erst seit vorgestern nachmittag. Den Autorennamen dürfte ich mir Anfang der 1980er Jahre nach unterhaltsamer Lektüre des schmalen Satireromans *Professor Gifter* (1979) dauerhaft gemerkt haben. Als gelernter Mannheimer Sozialwissenschaftler der Endsechziger erinnere ich in diesem Zusammenhang zwei weitere auch heute noch 'namhafte', aus Solothurn stammende und in der Alten Bundesrepublik Deutschland wirkende, Soziologen und Hochschullehrer: Urs Jäggi (*1931) als auch literarisch-essayistisch publizierenden Kritiker verkruster Alt-BRD-Machtstrukturen und -Herrschaftsverhältnisse sowie Martin Kohli (*1942) als subjektsoziologisch interessierten Biographie- und Lebenslaufforscher. In dieser Merkwelt des Solothurner Dreigestirns siedelte der Autor Schenker sowohl als Dritter im Bunde als auch als derjenige, der das produktive, auch provokante, Potential von Achtundsechzig unter vorfindlichen helvetischen Bedingungen ausdrückt/e.

Schenker selbst lernte ich im Sommer 1993 kennen (und wegen seiner Verlässlichkeit und Bescheidenheit schätzen), vor nunmehr fünfundzwanzig Jahren, im Zusammenhang mit einer öffentlichen Veranstaltung in meiner damaligen (wie heutigen) Heimatgemeinde, der Kurstadt Bad Münstereifel, auch zeitweilig Bad Heinotown und heuer Bad Outlet, im Südzipfel des größten deutschen Bundeslandes Nordrhein-Westfalen gelegen. Er las und diskutierte auf Einladung der damaligen Stadtverordneten der Grün-Alternativen in den NRW-Räten, Dr. Wilma Ruth Albrecht, vor allem aus seinem Roman *Eifel* (1982) im Zusammenhang mit der bis heute erfolgreich wirksamen Politik-von-unten-Aktion, den Erhalt-durch-Ausbau der Erfttalbahn: "Die Schließung der Fahrkartenausgabe in Bad Münstereifel am 30.6.1993 konnte nicht verhindert werden. Die Grünen nutzten sie zum Kauf der am DB-Schalter letztausgegebenen Fahrkarte. Diese erhielt der in Trier lebende Schriftsteller Dr. Walter Schenker, Autor des 1983 erschienenen Romans *Eifel*. Mit ihm gab es "vor Ort" am 17. 9. 1993 eine gutbesuchte Kultur- und Diskussionsveranstaltung." [1]

Damit ist ein Teil des Rahmen für diese Erinnerung zum 75. des Autors angesprochen. Einschränkend sei ergänzt:

Im Gegensatz zu Anderen halte ich Schenker für einen *poeta doctus*. Es wäre grundverkehrt, diesen gelehrten Schriftsteller auf *Regionalliteratur* im allgemeinen und *Eifelkrimi* im speziellen [2] zu verkürzen oder gar, analog dem Rheinmythos [3], ihn zur Schaffung eines funktionalen *Eifelmythos* zu venutzen ... auch wenn zutrifft: sowohl im literarischen Leben wie in lebendiger Literatur wird raumzeitlich Existenzielles immer territorial, regional, landschaftlich und mentalitär angeeignet und ausgedrückt [4]. Zum anderen geht es mir hier um einen porträtbezogenen Aspekt und damit weder um ein Porträt des Autors noch um Elemente seiner Biographie. Die Leitfrage, "wie ein Mensch zu seiner Zeit mit dem Leben zurecht zu kommen versuchte" [5], bleibt draußen vor.

Weil auch ich mich noch immer nicht mit der vom bedeutenden Göttinger Gelehrten und Zeitgenossen Goethes zutreffend kritisierten Kunst, "Bücher zu beurteilen, ohne sie gelesen zu haben"[6], anfreunden mag, kann ich über die beiden bisher genannten lediglich mit vier weiteren Büchern Schenkers dienen und damit nur auf einen schmalen Corpus von N=6: vier Romane 1979/88 und zwei sprachwissenschaftliche Studien 1978/82 verweisen. Und schließlich ist diese Rückschau auch nicht beliebig. Sondern verweist auf einen relevanten Autor der (alt)bundeutschen 1970er und 1980er Jahre und dessen Texte, gegen Ideologie und Mythos, ideologische Mythen und mythische Ideologien ein *Gedächtnis geschichtlicher Zeitzeugenschaft* ("una memoria histórica, testimonial"[7]) zu bewahren.

Romane ... nur Romane

Professor Gifter (Reinbek: Rowohlt, 1979, 219 p.) gilt als erster Roman Walter Schenkers. Er erschien wie sein zweiter, *Anaxagoras oder der Nord-Süd-Konflikt* (Reinbek: Rowohlt 1981, 281 p.) im Gegensatz zu den folgenden Romanen und Büchern des Autors (bei Amman, Zürich) in einem renommierten bundesdeutschen Verlag. *Gifter* ist nicht nur Name. Sondern zugleich auch Chiffre und Grundmuster der Wissenschaftlerkarriere eines Karrierewissenschaftlers der 1970er Jahre von unten nach oben. Der novellistische Stoff des retrospektiv ich-erzählenden Walt Joe Gifter (mit identischen Geburtsdaten des Autors), Promotion 1968, Habilitation 1975 und folgender Lehrstuhlberufung des Anglisten nach Hongkong[8] mit seinen unterhaltam-scurrilien und grotesk-absurden Passagen dieses Lebenslaufs in die zuletzt nur noch mit seiner Katze geteilte soziale Isolation ist kontrapunktisch angelegt. Je mehr Gifter sein *Karriereziel: Lehrstuhl* erreicht, desto stärker verkümmert der Beziehungsrest dieser konformen Schrumpfixistenz als zuletzt 35jähriger Sozialtoter.

Schenker hat etwas, was schon wenige Jahre später als soziologisches Schlagwort *Individualisierung*[9] die Runde machte, literarisch durchkomponiert. Insofern ist seine Kunstfigur des *Professor Gifter* als literarische Antizipation richtungsweisend verdichtete Vorwegnahme eines grundlegenden gesellschaftlichen Entwicklungstrends: Nomadisierung, Vereinzelung, Beziehungsunfähigkeit sind nicht bloß ärgerliche Zuspitzungen des postmodernen Individualisierungsprozesses. Sondern vielmehr dessen *notwenige Strukturmomente*[10]. Diesen wichtigen gesellschaftlichen Entwicklungsprozeß Ende der 1970er Jahre beschrieben zu haben ist eine der Stärken des ersten Schenker-Romans und verweist auf eine unverzichtbare Aufgabe zeitgenössischer kritisch-realistischer Literatur. Der linksbürgerliche Soziologe René König hat sie zuletzt so zusammenfaßt[11]: "Erst sehr viel später wurde mir klar, daß die Soziologie keineswegs immer als Spitzenreiter der Erkenntnis auftritt, sondern eigentlich zumeist in zweiter Linie das vorher dichterisch geschaute zu systematisieren sucht."

Schenkers zweiter Roman *Eifel* (Zürich: Amman, 1982, 358 p.), möglicherweise immer noch dessen meistrezentrierter, ist ausgreifender angelegt und vielstimmiger durchkomponiert als der erste. Dabei ist der Romantitel sowohl gegenständlich als auch im übertragenen Sinn als Depressionlandschaft und Chiffre für Verlust bis hin zum (angedeuteten und vollzogenen) Suizid irgendwo um Prüm und Bitburg, Mayen und Daun zu verstehen. *Eifel* enthält auch wichtige sozioliterarisch-reflexive Passagen (zu Depression, Krieg: 146ff., 177ff.). Im Mittelpunkt des Romans steht die zunehmend zerüttete und zerstörte Persönlichkeit eines arbeitslosen Lehrers (*1944) im katholisch geprägten, politisch konservativen sozio regionalen Milieu. Auch hier spricht der Autor grundlegende Sinnfragen des Zusammenlebens regional vergemeinschafteter Menschen zu Richtung, Tempo und Ausmaß von Modernisierungsprozessen in Randlagen mit dominant traditioneller, modernisierungsferner Bevölkerung an.

Josef Zierden hat Stärke und Faszination des *Eifel*-Romans so zusammengefaßt[12]: Schenker "erzählt vom ereignislos-unaufhaltsamen Niedergang eines arbeitslosen Gymnasiallehrers und von

dessen Zusammenleben mit seiner im Grundschuldienst beschäftigten Frau und mit dem Sohn Matthias [...] Je mehr Jakob Simonis den Engen und Zwängen dieser kleinen Welt zu entrinnen sucht, desto tiefer verstrickt er sich in der Vergangenheit. Zur Entfremdung von Herkunft tritt die geistige, soziale und wirtschaftliche Unbehaustheit in der Gegenwart, in der Jakob restaurative Kräfte dominieren sieht; die Ideale der von ihm noch miterlebten Studentenrevolte sind längst vergessen. Je mehr so die Vergangenheit die Gegenwart überlagert und die Gegenwart die Dimension Zukunft verliert, umso unausweichlicher sieht er sein Leben in einer 'leeren Wüste' münden. Jakobs zunehmender Wirklichkeitsverlust führt schließlich zum Selbstmord [...] Ambivalent die Bedeutung der Eifelandschaft: Teils spiegelt oder bedingt die als rückständig empfundene 'Windschattengegend' Jakobs verzweifelte Lage, teils ist sie haltgebende 'Übermutter' und Sehnsuchtsziel [...] Zu Recht fanden viele Kritiker an diesem Roman ansprechend: Schenkers intime Kenntnis seiner zweiten Heimat in Deutschland; den eindringlichen Nachvollzug des inneren Prozesses mit immer neuen assoziativen 'Sprüngen' und 'Schleifen'; die Einfühlsamkeit seiner Rollenprosa; die Widerspiegelung der disparaten Wirklichkeitserfahrung in einer souverän gehandhabten Collagetechnik. Die 'Nachschrift' indes wurde überwiegend als überflüssig abgelehnt."

Schenkers nächster Roman *Gudrun* (Zürich: Ammann, 1985, 285 p.) irritiert zunächst durch die radikal weibliche autobiographische Rückerinnerung der 1. Person erzählenden Protagonistin (*1940). Auch das Scheitern dieser Frau in besten Jahren mit drei Söhnen nach zwei Ehen und ihrer inneren Unruhe rückbezieht Schenker auf unerfüllte Hoffnungen der 68er-Bewegung. Daraus wird ein so breitgefächertes wie bewegendes Zeitgeistpanorama, das Frauen dieser Generation dem Autor an Erfahrungen, Hoffnungen und Enttäuschungen erzählt haben mögen und das hier emphatisch, damit auch distanzlos, mitgeteilt wird: "Der Roman spannt einen großen räumlichen und zeitlichen Bogen: Die 14 Schauplätze, nach denen die Kapitel benannt sind, markieren Lebensabschnitte der Mittvierzigerin Gudrun (Vertreibung aus Königsberg 1943, Kindheit und Mädchenzeit in der DDR, "Republikflucht in die Bundesrepublik, Ehen, Scheidungen, Freundschaften, Germanistikstudium, Berufe)." Auch Zierden erwähnt das *doppelte rezeptive Unbehagen dieses großen Deutschland-Romans* eines Schweizers mit "radikalweiblicher Erzählperspektive" seines "männlichen Autors"[13].

Im letzten hier kurz vorzustellenden Schenker-Roman, *Am anderen Ende der Welt* (Zürich: Ammann, 1988, 205 p.), geht es um eine Autorenreise zu einer Lesung im Schweizer Klub nach Kiel. Auch wenn der Autor eine Familiengeschichte spurensuchend, reflexiv und verfremdet im Möglichkeitsspektrum bemüht – herausgekommen ist vorwiegend spannungslose, auf recht verdünnte soziohistorische Wirklichkeiten rückbezogene "Literatenliteratur" (Robert Prutz) mit einem grotesken Plot der Rahmenhandlung: "Zwei sensationsgierige 'Bild'-Reporter helfen ungebeten bei der Suche nach Lene; der Schriftsteller flieht überstürzt weiter nach Norden, beseelt vom Wunsch, spurlos zu verschwinden." [14]

Autor sucht Arbeit

1984 war jenes Jahr in der altbundesdeutschen Geschichte, in dem die amtliche Statistik erstmalig mehr als zwei Millionen Menschen als *arbeitslos* auswies. Einer dieser war Walter Schenker. Der seinen sozialen Status nach zehnjähriger Beschäftigung als Universitätsprofessor auf Zeit im Lokalteil der Regionalzeitung *Trierischer Volksfreund* am 18. 2. 1984 so inserierte:

"Walter Schenker, Autor des Romans 'Eifel', 10 Jahre Professor an der Uni Trier, wird arbeitslos ohne Arbeitslosengeld und sucht deshalb Arbeit".

Dieser lakonistisch mitgeteilte und scheinbar so "unerhörte Vorgang" (Bertolt Brecht) des einen von Millionen war - und ist - so alltäglich wie banal. Für diesen einen war nach zehn Jahren im in der ersten Hälfte der 1970er Jahre erheblich erweiterten weinland-pfälzischen Hochschubereich mit

seiner ersten Doppeluniversität kein Platz mehr. Wobei damals, Mitte der 1980 Jahre noch galt: um als Beamter auf Lebenszeit nicht übernommen zu werden – mußt Du weder KP-nah noch KB-affin aktiv sein, silberne Löffel geklaut haben, pädophilieverdächtig oder machosexuellistisch wirken; in der Hohen Zeit der Landeskabinette der beiden Heidelberger Politologen Dr. Helmut Kohl (Mai 1969 bis Dezember 1976) und Dr. Bernhard Vogel (Dezember 1976 bis Dezember 1988) als Ministerpräsidenten reichte oft schon *der fehlende Stallgeruch des Juste Mileu* ...

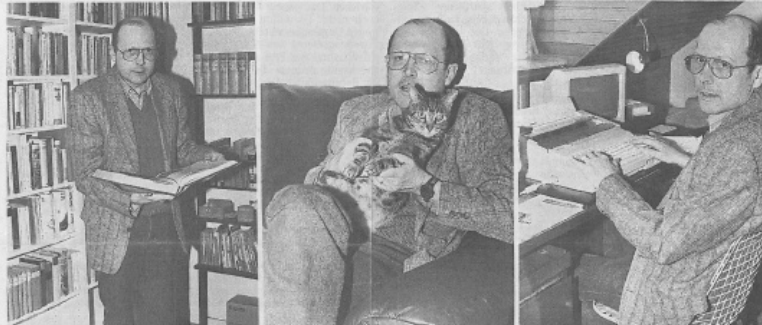
Ein Schriftsteller, der keine Bücher mehr schreibt, ein Professor, der keine Vorlesungen mehr hält, dafür ein Diakonatsbewerber, der von sich selber sagt, er sei nicht sehr fromm: Walter Schenker ist ein Mensch mit vielen Facetten. Sein Lebenslauf schlägt sich in unerwarteten Kurven. Nur einige Konstanten markieren die Linie seines Denkens, das er bei einem Gespräch mit dem Trierischen Volksfreund ebenso offen wie eigenwillig äußert. Seit 20 Jahren lebt der fünfzigjährige in Trier.

„Nestbeschmutzer“
Doch beginnen wir am Anfang. Auf halbem Wege zwischen Basel und Bern liegt Solothurn, Hauptstadt des gleichnamigen Kantons. Dort wurde Schenker 1943 geboren, dort wuchs er auf und dort wurde er zum „Nestbeschmutzer“, so der Vorwurf 1981 veröffentlichte er in der Zeitschrift „Transatlantik“ einen Artikel, demzufolge die Nationalsozialisten auf dem Weissenstein, dem Hausberg Solothurns, ein Konzentrationslager geplant hatten. Nur die Tatsache, daß die Deutschen die Schweiz nicht eingenommen hatten, verhinderte den Bau. Unterlagen fehlen, aber man munkelte allerorten, und, als Walter Schenker konkret nachfragte, bekam er die nötigen Zeugenaussagen über den schrecklichen Plan. Doch in Solothurn wollte man in maßgeblichen Kreisen nichts wissen von solch brauner Vergangenheit, sogar gerichtlich wollte man Schenker belangen.

Zürich und Freiburg
Zum Studium ging er nach Zürich und promovierte mit einer Arbeit über Max Frisch. Zwei Jahre arbeitete er als Assistent an der Universität Freiburg im Breisgau. Dort lernte er seine spätere Frau Brigitte, eine Übersetzerin, kennen. Von diesem Ereignis sagt Schenker im nachhinein, es sei sein wichtigster persönlicher Wendepunkt gewesen. 17 Jahre dauerte die Ehe bereits, aber erst vor drei Jahren, nach dem Tod des früheren Ehemannes seiner Frau,

„Ich wollte weg von den Wörtern . . .“

TV-Gespräch mit Walter Schenker – Linguistik-Professor und Schriftsteller – Nun Ausbildung zum Diakon



Lesen gehört zu Walter Schenkers bevorzugten Beschäftigungen. Sein Lieblingsautor zur Zeit ist Philip Roth – doch das wechselt (linkes Foto). – Bild Mitte: Ein naturverbundener Mensch ist Walter

Schenker zwar nicht, doch seinen Kater Josef mag er sehr. – Rechtes Foto: Früher hat Walter Schenker im Atelier unter dem Dach seine Bücher verfaßt. Heute tippt er dort die Übersetzungen seiner Frau.

könnten die beiden kirchlich heiraten.

Sprung nach Trier
Nach der Freiburger Zeit ging Walter Schenker noch einmal zurück in die Schweiz, die ihm doch zuvor noch „zu eng“ erschienen war und arbeitete vier Jahre lang als Assistent an der Universität Zürich. Dann kam der Sprung nach Trier.

Der Professor
1975 habilitierte er sich im Fachbereich zwei, genauer in der Sprachwissenschaft, also der Linguistik, über die Sprache Huldrych Zwingsli im Vergleich zur Sprache Martin Luthers. Zwilling war ebenso wie Luther ein Kirchenreformator – der eine lebte in der Schweiz, der andere in Deutschland. Die „venia legendi“ eines Professors, die Gnade

zu lesen, gilt zwar ein Leben lang, doch nach zehn Jahren endete die Professur auf Zeit an der Universität Trier.

„Chancenlos“
Alternative Stellen waren schon damals rar. „Wenn man erst einmal von der Uni weg ist, ist man praktisch „chancenlos“, lautet Walter Schenkers nüchterne Erkenntnis zum Ende seiner Universitätslaufbahn. Der Blick zurück im Zorn ist ihm fremd: „Im nachhinein bin ich sogar froh.“ Eine Anzeige aus jenen Tagen im Trierischen Volksfreund dokumentiert seine ersten tastenden Versuche bei der Frage, wie es weitergehen soll: „Walter Schenker, Autor des Romans ‚Zifer‘, 19 Jahre Professor an der Uni Trier, wird arbeitslos ohne Arbeitslohn und sucht deshalb Arbeit.“

Der Schriftsteller
Seine neue Aufgabe deutet sich in dieser Formulierung an: Er wurde Schriftsteller, und das hauptberuflich. Seit 1969 veröffentlicht Schenker Romane, Hörspiele und Kurzgeschichten. Sein berühmtestes Buch dürfte der oben zitierte Roman „Eifer“ sein, den der Südwestfunk verfilmt hat. Positive Buchkritiken in überregionalen Zeitungen und zahlstimmende Leserbriefe bestätigen die Qualität seiner Arbeit.

Literaturpreise
Als Schriftsteller gilt Schenker auch in der Schweiz etwas. Selbst die Solothurner blicken mit Wohlwollen auf ihren bekannten Sohn. Sie verliehen ihm den Literaturpreis des Kantons Solothurn. Außerdem erhielt er den Preis der Schweizerischen Schiller-Stiftung, Soweit, sogut. Doch nachdem 1991 sein letztes Buch

„Manesse“, benannt nach der berühmten Heidelberger Liederhandschrift, in den Regalen lag, war es vorbei mit dem Schreiben. „Ich hatte alles gesagt, was ich sagen wollte. Ich wollte weg von den Wörtern und etwas Praktisches machen.“

„Chance für die Kirche“
Wiederum büßte Walter Schenker seine Entscheidung gegen den Strich, folgerichtig war sie trotzdem für ihn. „Nach dem Zusammenbruch der weltlichen Utopien 1989/90 dachte ich, das sei eine Chance für die Kirche“, erklärt er sein wiederwachtes Interesse an einer Institution, der er jahrelang gleichgültig gegenübergestanden hat. Er fügt ebenso nüchtern wie pragmatisch hinzu: „Da habe ich mich getäuscht, aber das macht nichts.“ Eine sinnvolle Aufgabe sieht er trotzdem im Diakonatsamt.

„Erstaunliche Großmutter“
Mütterweide ist Walter Schenker im dritten Jahr seiner Ausbildung, derzeit im Pfarramt St. Augustinus. In der heutigen Kirche hat er eine „erstaunliche Großmutter bis hinauf zum Bischof“ erlebt. Man wird genannt wie man ist.

Im ersten Jahr habe er noch einmal zu schreiben versucht. „Tagebuch eines Diakonatsbewerbers“ sollte diese autobiographische Schrift heißen, doch daraus wurde nichts. „Zwanzig Mord und Totschlag“ lautet seine eigene Einschätzung und – schlimmer noch – „ich konnte mir kein Publikum für dieses Buch vorstellen“.

Befreiung
Heute erlebt es Schenker oft als Befreiung, nicht mehr alles, was er sieht und hört, als literarisches Material durchzumustern. Doch: „Man soll nie sagen.“ Vielleicht will er doch noch einmal anfangen zu schreiben. In die Schweiz fährt Schenker nur noch selten, um seinen jüngeren Bruder und seine Mutter zu besuchen. Er fühlt sich in Trier zu Hause. Zur Besichtigung zitiert er Hemingway, der sinngemäß einmal folgendes gesagt hat: „Wenn es einem an einem Ort gefällt, wo man nicht geboren ist, soll man dort bleiben.“

In ruhigen Bahnen
Vorerst verläßt sein Labor in ruhigen Bahnen. Er arbeitet sich in die Aufgaben des Diakonats ein, tippt die Übersetzungen seiner Frau ins Reine oder fährt wie jeden Tag für Besorgungen in die Stadt. Nur selten packt ihn die Langeweile. Wenn dies dann doch einmal der Fall ist, setzt er sich in sein Auto, dem man die Pferdestärken nicht ansieht, und dreht ein paar Runden auf der Autobahn. Nein, ein naturverbundener Mensch sei er wirklich nicht, doch Katzen möge er sehr. Warum gerade diese Tiere? Einen Augenblick lang betrachtet Walter Schenker seinen Kater Josef, der hinter der Gardine auf der Fensterbank sitzt und unbewegt in den Garten sieht. „Ich beneide Katzen ein bißchen, denn sie können alles ohne Kategorien anschauen.“ (Text und Fotos: AG)

Was als Kenntnis von Land und Leuten, ihren Sitten und Gebräuchen, ihren Befürchtungen und Hoffnungen, schließlich ihren alltäglichen Umgangsformen und massenhaften Sprachgesten jedem Hochschullehrer im Land gut anstünde und als positives Einstellungskriterium anerkannt werden könnte – schien bei Walter Schenker, der im Sinne forschenden Lehrens teilweise gemeinsam mit seinen Studies zwei sprachwissenschaftlich Forschungsprojekte mittlerer soziologischer Reichweite durchführte[15], wie ein Bumerang gewirkt und diesen Autor als Sprach- und Literaturwissenschaftler besonders disqualifiziert zu haben.

In ihren Altersmemoiren hat Dr. Elisabeth Noelle-Neumann ausführlich die ihrer Berufung an die JGU Mainz (1968) vorgelagerten Vorgänge und besonders eine von Kohl als CDU-Fraktionsvorsitzendem veranlaßte gemeinsame *vormittägliche Weißwaise im Mainzer Kulturministerium* erinnert – gern empfehle ich diese Passagen zur aufklärend-unterhaltsamen Lektüre[16]. Kontrastiv dazu zeigt die *Causa Schenker* als Einzelheit mit der Entfernung Walter Schenkers aus der Uni Trier 1984: Jahrzehnte vor Pisa und Bologna gab es in der Altbundesrepublik auch an ihren neuen Universitäten nachhaltig wirksame Zerstörungsprozesse produktiver Lehr- und Forschungsansätze und ihrer Protagonisten.

Ausblick

Walter Schenker hat mehrfach öffentlich betont, daß er als Autor zuletzt mit dem historischen Roman *Manesse* (Zürich: Ammann, 1991, 317 p.) alles ihm Wesentliche gesagt hätte. Insofern erscheint es nur folgerichtig, daß er Anfang 1991 seinen sozialen Status als freier Autor beendete

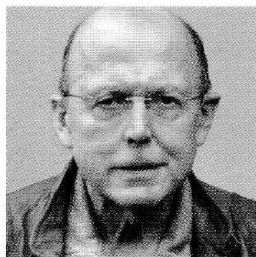
und - "die Kirche hat einen großen Magen" (J. W. Goethe) - unter der Ägide des damaligen Bischofs von Trier und heutigem Erzbischofs von München und Freising, Reinhold Marx (*1953), eine zweite Ausbildung als katholischer Laie zum Diakon begann, 1995 abschloß und seitdem in diesem (adornietisch ausgedrückt) *Brotberuf* praktisch wirkte.

Aktuell soll Schenker die durch Anwendung digitalisierter Techniken leicht/er möglich gewordene Wiederveröffentlichung seiner Bücher, vor allem der Romane, als books-on-demand-Ausgaben betreiben. (Geplant bisher, wenn ich mich nicht verzählt habe, zwölf Bände.)

Ob der Autor, nun fünfundsiebzigjährig, nicht nur alt, sondern auch (alters)weise geworden oder ob er nur alt und immer noch zornig geblieben ist – kann ich nicht wissen. Ich weiß lediglich, daß er immer noch als Autor zu Lesungen und Vorträgen reist. Und so soll er denn auch, wenn ich's richtig recherchierte, am 28. November 2018 abends auf einer Veranstaltung der Monschau Touristik GmbH. im deutsch-belgischen Grenzgebiet in Hellenthal in der Gaststätte Zum Bergmannstreff aus *Eifel. Roman* lesen ...

Walter Schenker Eifel (Neuaufgabe)

Jakob Simonis hat gerade erst sein Studium beendet, ist verheiratet und Vater eines kleinen Sohnes. Doch der Traum von einem glücklichen Familienleben scheitert, denn Simonis findet trotz seiner Bemühungen keine Anstellung als Gymnasiallehrer. Seine Frau Gisela sorgt für den Unterhalt der kleinen Familie. Eines Tages liegt Jakob Simonis tot unter einer Eisenbahnbrücke bei Daun. War es ein Unfall? Oder doch Selbstmord? Dem Autor gelingt es, das innere Drama deutlich werden zu lassen, das sich in der Monotonie dieses arbeitslosen Lebens unerbittlich vollzieht. Zugleich ist das Werk Schenkers ein Roman der Eifel, eine Liebeserklärung an Land und Leute seiner Region, die hier mit der Magie der Erzählkunst beschworen wird. Der Trierische Volksfreund schreibt: „Walter Schenker gilt als Begründer des Eifel-Romans.“ Zum 75. Geburtstag des Schriftstellers ist sein Roman in einer Neuaufgabe erschienen. Die Originalausgabe wurde seinerzeit von Marcel Reich-Ranicki als Fortsetzungsroman in der „FAZ“ veröffentlicht und vom SWR-Fernsehen verfilmt. Der in der Schweiz geborene Schriftsteller lebt heute in Trier und ist ehrenamtlich als Diakon tätig.



© Roswitha Käster

-  **Wann?** Mittwoch, 28. November 2018, 19.30 Uhr
 **Wo?** Gaststätte „Zum Bergmannstreff“
Rescheid 68
53940 Hellenthal-Rescheid
 **Eintritt:** 12,00 € / 6,00 € ermäßigt

- [1] Wilma Ruth Albrecht, DIE ERFTTALBAHN IM KREIS EUSKIRCHEN ODER *ERHALT DURCH AUSBAU*. Subjekthistorische Erinnerung an eine "erfolgreiche" Politik "von unten" im ländlichen Raum 1989/94 [2014: 7, Anm. 2: <https://soziologisch.files.wordpress.com/2014/11/wilma-ruth-albrecht-erfttalbahn-starkgeke3bcrzt.pdf>]
- [2] Richard Albrecht, Eifel-Blues & die Folgen; in: *soziologie heute*, 46/2016: 38-41; zum hier nicht diskutierten Eifelsyndrom s. die volkskundliche Untersuchung von Sabine Doering-Manteuffel, *DIE EIFEL. Geschichte einer Landschaft*. Ffm.-N.Y. 1995
- [3] Richard Albrecht, 'Vater Rhein': Ein Fluß als Mythos; in: *Kultursociologie*, 12 (2003) I: 125-132
- [4] Richard Albrecht, Kurt Batt – Hinweise auf einen marxistischen Intellektuellen; in: *Kultur und Gesellschaft*, 4/1980: 8-9
- [5] Werner Mittenzwei, Zur Biographie Brechts; in: *Sinn und Form*, 37 (1985) 2: 255-263
- [6] *Lichtenbergs Werke in einem Band*. Hg. Hans Friederici. Berlin-Weimar 1978: 193
- [7] Jorge Semprún, *Autobiografía de Federico Sánchez*. Novela. Barcelona 1977: 240-241; Dt. Ausgabe Ffm.-Berlin-Wien 1981: 283-284
- [8] Josef Zierden, Walter Schenker; in: *Kritisches Lexikon zur deutschsprachigen Gegenwartsliteratur*, 34. Lieferung [1990], Sonderdruck, 10 p., hier 2-3; als aktuelle, stimmige und kurze BioBibliographie des Autors s. http://walterschenker.de/?page_id=7
- [9] Richard Albrecht, Differenzierung – Pluralisierung – Individualisierung; in: *Gewerkschaftliche Monatshefte*, 8/1990: 503-512
- [10] Ulrich Beck, *Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne*. Ffm. 1986: 200
- [11] René König, *Leben im Widerspruch. Versuch einer intellektuellen Autobiographie*. Ffm. etc. 1984: 34; zu König s. Richard Albrecht, Leben im Widerspruch und Überleben als Widerspruch; in: *Auskunft*, 35 (2015) I: 39-71
- [12] Zierden, Walter Schenker: 4
- [13] Zierden, Walter Schenker: 5
- [14] Zierden, Walter Schenker: 6
- [15] Walter Schenker, *Spachliche Manieren. Eine sprachsoziologische Erhebung im Raum Trier und Eifel*. Ffm. etc. 1978, 108 p.; ders., *Medienkonsum und Sprachverhalten. Eine Erhebung in Rheinland-Pfalz und im Saarland, repräsentativ für die Bundesrepublik*. Ffm. etc. 1982, 149 p.
- [16] Elisabeth Noelle-Neumann, *Die Erinnerungen*. München 2017: 214-227



Dr. Richard Albrecht, PhD., Kultur- und Sozialwissenschaftler. Leitkonzept *The Utopian Paradigm* (1991). Kolumnist des Linzer Fachmagazins *soziologie heute*. Fördermitglied der *Freidenker*; e-Post eingreifendes.denken@gmx.net